

EIN GELDGIERIGER MAJOR
Teil 1: Die Braut

CONSTANCE J. HAMPTON



WELLINGTON'S OFFIZIERE BAND 4
CONSTANCE J. HAMPTON

4

**Ein geldgieriger Major
Teil 1: die Braut**



*

ISBN/EAN 9789492980403

*

*

ÜBERSETZUNG:

-

ANDREAS VON PRONAY

*

Vol. 4 Wellington's Offiziere Serien

Urheberrecht: Constance J. Hampton,
Hermesse James Boekerij

The Netherlands

*

·

+

Originalausgabe:

„A Mercenary Major, Part 1: The Bride“ 2011

*

Nichts in dieser Veröffentlichung darf vervielfältigt werden,
kopiert oder anderweitig verbreitet werden Ohne die
ausdrückliche Zustimmung des Autors.

*

In dieser erfundenen Geschichte sind alle Personen, Plätze
und Vorfälle entweder das Ergebnis der Fantasie des Autors
oder sie sind ausgedacht. Irgendwelche Ähnlichkeiten zu
tatsächlichen Personen, lebend oder tot, sind rein zufällig.

*

Zur Erklärung der Namen und Titel, die in diesem Buch verwendet werden, finden Sie am Ende des Buches die Anmerkungen der Autorin.

*

*

*



Prolog: Im Hafen von Rotherham, 1794



„Mylord?“

Cyril Fairfax, Graf von Rotherham, sah mit einem Stirnrunzeln auf. Einer seiner Diener hatte soeben sein Lieblingspferd zum Kai gebracht.

„Kapitän Bouchier?“ fragte er, als der Kapitän der „Gräfin Anna“ die Gangway herunterkam.

„Dieser junge Mann hier“, dabei wies er auf einen achtjährigen Jungen, der ihm folgte, „behauptet, dass Sie jemand im Gasthaus treffen will.“

Cyrils Stirnfalten vertieften sich, aber der Junge war schon voraus gegangen, direkt in die einzige Kneipe, die es in Rotherham gab.

Sie wartete auf ihn in einem privaten Zimmer. Als sie sich umdrehte, musste er vor Schreck heftig schlucken.

„Ellen? Mein Gott, wer hat dir das angetan? Doch wohl nicht...?“

Er hatte gar nicht bemerkt, dass er sie in den Arm genommen hatte, bis eine junge Stimme ihn fast anschrill: „Lassen Sie meine Mutter los, Sir!“

Er ließ langsam von der zerzausten Ellen ab und drehte sich um.

Ein Junge stand dort, mit geballten Fäusten.

Cyril hatte ein Deja-vu seines schon lange verstorbenen Bruders Perry, der ihn offensichtlich auf die Nase schlagen wollte.

„Verbeuge dich vor dem Grafen, Jeffrey!“, befahl ihm Ellen mit gebieterischer Stimme. Der Junge warf seiner Mutter einen unsicheren Blick zu, aber dann machte er eine tadellose Verbeugung vor Cyril.

„Jeffrey?“, fragte er Ellen.

Ellen Burroughs, Baronin von Caversham, nickte ihm nur zu und nahm auf einem Stuhl mit hoher Rückenlehne Platz.

„Mein jüngster Sohn“, entgegnete sie, „ich entschuldige mich bei dir für die Umstände, Cyril, aber ich habe erfahren, dass dein Schiff hier einläuft. Ich... Ich brauche...“

„Hat Caversham dich geschlagen?“ Seine Hand bewegte sich zu ihrem Kiefer, der grün und blau war.

Ellen sah zu ihren Söhnen hinüber. Die drei standen still in der Nähe des Fensters. Still und Bescheid wissend.

„Er wurde wütend, als ich ihn um Geld für Essen fragte. Die Köchin hat uns verlassen. Er hatte sie mit der Peitsche geschlagen. Sie wollte nicht für einen Verrückten arbeiten, meinte sie. Ich habe nur noch den jungen Gareth im Haus, obwohl er seit Monaten kein Gehalt bekommen hat. Er hat uns hergefahren.“

Cyril spürte, wie eine grenzenlose Wut in ihm aufstieg.

„Wo ist er?“

Ellen zuckte mit den Schultern. Sie trug ein altmodisches Wollkleid, das wahrscheinlich alle Ehejahre mit Guy Burroughs, Baron von Caversham, mitgemacht hatte.

„York, vermute ich. Am schlimmsten ist, dass er alles Geld mitgenommen hat, was im Haus war.“

„Du hast nur einen Diener und kein Geld?“, fragte er erstaunt.

Das bewirkte ein erneutes Schulterzucken ihrer reizenden Schultern.

„Hast du heute schon etwas gegessen?“

„Deshalb hat uns unsere Mutter hierher gebracht!“, unterbrach der jüngste Sohn die Unterhaltung.

Ohne dem Jungen zu antworten, ging Cyril zur Tür, riss sie auf und rief nach dem Gastwirt.

„Wie hättest du das alles bezahlt, wenn du es nicht hättest anschreiben wollen?“, wollte er später wissen, als eine große Schüssel mit Gulasch, Käse und Brot vor ihnen stand.

„Ich hätte meine Perlen versetzt und ihn gebeten, mir dabei zu helfen. Er ist ein ehrlicher Mann.“ Damit meinte sie den Wirt.

„Deine Perlen?“ Doch wohl nicht die, welche er ihr vor Jahren geschenkt hatte?

Sie ließ den Kopf sinken.

„Es tut mir Leid, Cyril.“

Es tat ihr verdammt noch mal Leid? Er fühlte den alten Schmerz in seiner Brust. Verdammt. Er hätte sie vor Jahren heiraten sollen! Sie wäre dann nicht in dieser fürchterlichen Situation, mit einem Mann,

der Frauen schlägt, der ein Spieler und Betrüger war.

Er sah zu dem Jungen, der mutig genug war ihm zu sagen, dass er Hände von seiner Mutter lassen sollte. Unglaublich, der Junge sah aus wie der wiedergeborene Perry.

Er hob seine Augenbrauen und warf dem Jungen einen weiteren Blick zu. Er war erst fünf Jahre alt, aber für sein Alter sehr groß. Ellen zuckte wieder mit den Schultern. Es stimmte, man konnte niemals die Eltern eines Kindes erraten, selbst wenn er Perry so ähnlich sah. Caversham war auch blond und groß.

„Hör' zu, wir werden das so machen....“

**

ELLEN'S FLASHBACK



Rotherham, 1789

Sie öffnete langsam die Augen, als er anfing, wieder ihre vollen Hüften zu streicheln.

„Cyril?“

Ihr Lächeln wurde übermütig, als er ihre einladenden, lächelnden Lippen küsste.

„Du bist eingeschlafen, Liebling, aber ich möchte noch einmal...“

Sie hob die Hand zu ihrem strohblonden Haar, das über ihr ovales Gesicht fiel.

„Cyril“, wisperte sie, „wir haben doch gerade...Du...Was, noch einmal?“

„Gut...“, zögerte er, „vielleicht hast du Recht und ich sollte besser nach Hause gehen.“

Er dachte darüber nach, zu Annette zu fahren, die vermutlich heute ihr Kind zur Welt bringen würde. Ihre Wehen hatten am Morgen eingesetzt, aber da er über diese Dinge nur unzureichend informiert war, hatte er gemeint, dass es wohl noch etwas dauern könnte, bis sie ihm den Erben gebären würde. Die Amme hätte ihm

ohnehin nicht erlaubt, nahe bei seiner Frau zu sein.

Er vermutete, er war zu erregt, um diese Stunde mit Ellen wegfallen zu lassen, aber da sie beide jetzt noch hier waren, konnten sie doch noch gemeinsam ausreiten? Ellen war dafür bestens geeignet. Sie war immer sehr gut drauf. Er sah auf seinen Körper herab und aus irgendeinem Grunde spielte der nicht mehr richtig mit.

Ellen setzte sich auf und zeigte dabei voller Absicht ihre körperlichen Vorzüge.

„Was ist? Bist du plötzlich ungeduldig, um schnell nach Hause zu deiner Gräfin zu kommen? Keine Sorge, mein Liebling, neue Babys haben es nie eilig, auf die Welt zu kommen, auch deine nicht.“

Sie drehte sich zu ihm, bewegte ihre Hände langsam von seiner breiten, nackten Brust abwärts zu seinen muskulösen Hüften.

„Jesus“, murmelte er. „Du bist eine Göttin, Ellen. Schau, wie ich deinen Körper anbeate! Ich will nur dich!“

Ellen biss sich auf die Lippen. Meine Güte, der Mann war so leicht zu erregen!

Ihre Hand fuhr über seinen Steifen, der offenbar wieder zu neuem Leben erwacht war.

Sie sah sich den attraktiven Mann an, der zunächst ihre Sandkastenliebe war und seit einigen Jahren ihr Liebhaber. Ihre Augen, die normalerweise das Grau der ruhigen See hatten, wechselten zu dem Dunkel eines Gewitters

„Erzähle davon, Cyril“, flüsterte sie.

„Erzähle mir, warum du Guy erlaubt hast, mich zu heiraten. Erzähle mir, warum eine schwangere, französische Tussie in deinem so wunderbaren Haus auf dich wartet.“

Er wollte diese spöttischen Worte nicht hören. Mein Gott, wie hasste er es, wenn Frauen eine Szene machten oder ihn ärgerten. Er wollte nur, dass ihre erfahrenen Hände ihn berührten. Es war überhaupt nicht typisch für Ellen, ihn zu ärgern.

„Oh mein Gott, Ellen, fass' mich einfach an und ich sage dir, warum. Mach schon, Ellen...! Mach es jetzt. Ich brauche dich!“

Sie hielt ihn fest und er fiel mit einem Stöhnen rückwärts auf die Liege. Ach, er

war so froh, dass seine sonst Besitz ergreifende Frau zu sehr mit dem Kind beschäftigt war um sich darum zu kümmern, wie er seine Nachmittage verbrachte. Die Rückkehr zu seiner Ellen war die spontane Belohnung dafür, dass er sich entschieden hatte, ihr bei ihren Haushaltsproblemen zu helfen. Das war jetzt ein Jahr her.

Sie rückte näher und bestieg seinen Schoß. Er fühlte ihr Gewicht auf seinen Beinen und bewegte das Becken, um sie noch näher an sich heranzuziehen, aber Ellen lächelte nur blass, rührte sich jedoch nicht.

„Erzähle es mir jetzt, Cyril. Warum hast du diese Frau geheiratet und nicht mich?“

Oh Gott, wieder diese fürchterliche Frage. Warum waren die Frauen nicht wie die Männer und damit zufrieden, ab und zu ein angenehmes Abenteuer zu erleben?

Er sah in ihr abweisendes Gesicht.

„Ich habe sie natürlich des Geldes wegen geheiratet, weshalb sonst, Ellen? Nerv´ mich nicht, ich musste eines Tages heiraten, und du warst schon seit mehr als drei Jahren mit Burroughs verheiratet, als ich mich

entschloss, den entscheidenden Schritt am Ende zu tun.“

Ellen befriedigte ihn mit kurzen, heftigen Stößen. Dann legte sie sich neben ihn.

„Ellen, Liebling, bitte“, bat er, „ich möchte in dich eindringen!“

Sie lächelte breit, stülpte ihre Lippen über seinen Ständer und ließ ihn ihre Zähne spüren.

„Was ist los, meine schöne Geliebte? Du willst mir doch nicht weh tun, oder? Du weißt, dass du dich wegen Annette nicht aufregen musst; aua, Darling, vorsichtig, vorsichtig!“

Sie setzte sich plötzlich wieder auf ihn, so dass er in sie eindringen konnte.

Seine Hände kneteten ihre runden, hin und her schwingenden Brüste.

„Oh Gott, Ellen Fitzhenry“, keuchte er, „du wirst eines Tages mein Tod sein.“

„Was für Geld?“, fragte sie streng, „Annette hat keinen Penny!“

Er stöhnte und vergrub seinen Kopf in dem Kissen, das mit hartem Stroh gefüllt war. Seine Hände stoppten, um ihre Brüste

zu streicheln und seine Hüften bewegten sich heftig auf und ab.

„Sie ist verdammt reich, weiß du das nicht? Sie hat jeden Penny, den sie kriegen kann, in Frankreich investiert. Sie hat alles verkauft, die Schlösser und die Ländereien ihres Vaters, alles. Sie hat mich gekauft, meine Teure, und das ist ...das ist... die ... verdamnte Wahrheit.“

Nach seiner letzten heftigen Bewegung seines Unterleibs konnte sie sich auch nicht mehr zurückhalten; sie kamen fast gleichzeitig und schrien laut auf; sie wussten, dass sie ganz allein in der abgelegenen Hütte waren.

Er sank langsam zurück auf das Bett, atmete schwer und zog Ellens Gesicht zu seiner Brust.

„Also“, sagte er, wobei ihm das Sprechen noch schwerfiel, „was sollte das alles?“

Seine Hand fing an, ihre langen blonden Locken zu streicheln. Ellen barg ihr Gesicht an seiner Brust.

„Ich blute wieder, verdammt noch mal, Cyril.“

Seine Hand bewegte sich nicht mehr. Er drehte den Kopf, um sie anzusehen. „Ist es meines?“

Sie ließ einen langsamen, resignierenden Seufzer hören. „Woher soll ich das wissen? Mein Ehemann schläft nach wie vor mit mir. Er ist erst einunddreißig und total geil, oder?“

Cyril ließ ein Stöhnen hören und stieß sie von sich.

„Ich dachte, du verachtetest diesen Mann!“

Sie setzte sich neben ihm auf. „Glaubst du, das hält ihn von meinem Bett fern? Weit gefehlt!“

Cyril stand langsam auf.

„Lass uns gehen“, knurrte er mit unausgesprochenem Ärger in seiner Stimme, „die Tanners können jeden Augenblick zurückkommen.“

Sie bewegte sich zur Bettkante.

„Wann werde ich dich wiedersehen?“, fragte sie ruhig. Er zog sich seine Hose und seine Stiefel an.

„Morgen“, versprach er.

Er konnte einfach nicht von ihr wegbleiben. Sie war immer sein erster und wahrscheinlich auch sein letzter Gedanke. Er hatte nie verstanden warum. Die Welt war voll von willigen Frauen, aber Ellen Fitzhenry ging ihm einfach seit langer, langer Zeit nicht aus dem Kopf.

Er küsste ihren Hals, ehe er sich sein Hemd anzog.

„Außer, wenn die Geburt den ganzen Tag dauert; ich weiß nicht genau, ob ich das Haus bei all den schrecklichen Besuchern verlassen kann.“

Sie saß immer noch in all ihrer nackten Herrlichkeit auf dem Bett, als er das Zimmer verließ. Sie kochte vor Wut. Er ging zu dieser Frau zurück, oder? Trotz aller seiner Versprechungen hatte er ihrem Vater erlaubt, sie an diesen schrecklichen Guy Burroughs, Baron Caversham, zu verkaufen. Ihr Vater wollte sie aus dem Weg haben und war nicht bereit, sie einem leichtfertigen Mann zu geben, der sie vielleicht wollte, wenn sie doch einen wie Guy Burroughs haben konnte. Er hatte Cyril von Anfang an

gehasst – für sein gutes Aussehen, seine ausgezeichneten Manieren und seine unkonventionelle, jugendhafte Art. Cyril war der Zweitgeborene des Grafen und Terrence Fitzhenry wollte einen Titel haben; einen Titel, den ihm Caversham verschaffte.

Er hatte niemals irgendein Bedauern wegen der Heirat mit Guy erkennen lassen, nachdem Cyril den Titel des Grafen von Rotherham geerbt hatte, als sein Bruder Perry bei einem Seegefecht gestorben war. Terrence Fitzhenry wusste, dass Cyril Fairfax niemals um die Hand seiner Tochter anhalten würde, da er den opportunistischen Zug in Fairfax kannte, den Ellen stets ignorierte. Warum die ganze Kuh kaufen, wenn es die Milch schon umsonst gab? Cyril Fairfax würde immer und überall nach dem Glück und möglichem Ruhm streben, wann immer es konnte. Er brauchte eine wie Ellen überhaupt nicht. Terrence hatte die lockere Art seiner unglaublich schönen Tochter verflucht und sie Guy Burroughs gegeben, der schon jahrelang hinter ihr her war.

Cyril hatte lange Zeit nach der Hochzeit nicht gewagt zu kommen, bis er mit dieser französischen Schlampe mit ihrem merkwürdigem Dialekt und ihrem süßen Benehmen erschien. Kurze Zeit später hatte er Ellen erzählt, was für ein großer Fehler die Heirat mit der französischen Gräfin war und sie war wieder darauf hereingefallen... wieder einmal. Wenn sie doch diese Nachmittage in der kleinen Hütte der Tanners nicht dermaßen genießen würde; nichtsdestoweniger war ihr klar, dass sie sich diese Nachmittage nehmen würde, bis sie wegen der Schwangerschaft zu dick war, um noch reiten zu können.

„Ich wollte, ich könnte dich hassen, Cyril Fairfax!“, sagte sie laut.

Wenigstens wusste sie jetzt, dass es um eine Mitgift ging, dass er Annette du Plessis nicht aus Liebe geheiratet hatte; eine kleine Beruhigung! Sie zog sich langsam an. Heute Abend würde sie Burroughs mitteilen, dass sie wieder schwanger sei. Vielleicht würde er sie dann in Ruhe lassen und zu einer seiner Schlampe gehen, denen seine

grausamen Bettgewohnheiten egal waren oder er würde direkt nach York fahren. Sie musste sich erst einmal ausgiebig von ihrem groben Ehemann erholen.

Draußen band sie ihr Pferd los.

Sie sah zur Sonne hinauf. Es war schon spät; die Kinder würden wach sein, wenn sie nach Hause kam. Sie stieg in den Sattel und seufzte. Sie hätte für immer in Cyrils starken Armen liegen können: dieses neue Kind nahm ihr schon jetzt alle Kraft. Ihre Gedanken wanderten zu Annette du Plessis, wie wohl wegen der Geburt ziemlich Schmerzen haben dürfte.

Viel Glück, Gräfin, dachte sie düster. Du hast ihn mit deinem Gold gekauft, aber das hat ihn nicht davon abgehalten, mit mir zu schlafen; während du dich vor Schmerzen krümmst wegen des Babys, das er dir gemacht hat. Die Welt ist grausam, oder nicht?

**

KIT BRONDEMEIRE –Prolog



London 1807

„Guter Gott, Kit! Du bist noch hier?“

Anthony, Marquis von Andover, nahm auf der Couch im Wohnzimmer des Bordells neben seinem Bruder Platz.

„Ich glaube, er geht nirgendwo hin außer für eine weitere Runde in der oberen Etage“, kommentierte eine ruhige Stimme.

Tony schaute auf die zerzauste Figur von John Montgomery, Marquis von Lorna und Kintyre, der es sich in einem übergroßen Ohrensessel bequem gemacht hatte.

„Er wartet bis Broadhurst zurückkommt. Sie hatten zufällig heute Abend auf dieselbe Frau Lust“, erklärte Montgomery mit einem Gähnen und langte nach einem Schnapsglas.

„Sie haben eine Münze geworfen, wer sie zuerst haben sollte. Der Verlierer ist oben noch dabei.“

Tony runzelte die Stirn über seinen großen blonden Bruder.

„Solltest du nicht bei deiner neuen jungen Frau zu Hause sein? Soweit ich weiß hast du

einen Gestellungsbefehl nach Southend in den nächsten Tagen?“

Kit hob nachlässig eine Schulter.

„Nach Hause um was zu tun, Tony? Die wenigen Male, an denen ich näher als zwei Meter an sie herankommen durfte, habe ich sie nur ansehen dürfen. Wie dem auch sei, die kleine Lady Brondemeire ist seit Wochen nicht zu gebrauchen, wenn du das wissen willst. Wenn du für Andover einen Erben willst, solltest du deinen Allerwertesten zurück zu Pamela bewegen.“

Tony saß bei Kit und starrte finster vor sich hin. Pamela hatte früher im Jahr ein Kind geboren und wollte noch keine ehelichen Pflichten wahrnehmen. Er wusste, dass seine hübsche kleine Frau verstimmt war.

Er ließ einen Seufzer hören. Da hatte er ein feines Chaos angerichtet! Zu allererst hätte er sie nie heiraten dürfen! Er hätte es besser wissen müssen, als sich mit zweiunddreißig Jahren in Devon Broadhursts kleine Schwester zu verlieben.

Sie war mit achtzehn eine richtige kleine Schönheit, unschuldig und himmlisch. Der alte Schwerenöter in ihm war ihr verfallen. Der Ärger seines Vaters darüber hatte ihn nur noch mehr angespornt; er wollte sie so dringend haben, diese kleine unschuldige Schönheit, die sein Herz erobert hatte.

Am Ende gab es für ihn nur einen Monat lang das eheliche Glück; bis zu dem verhängnisvollen Tag, als sein Vater sich eine Pistole an den Mund setzte und abzog, nachdem er den letzten seiner Besitzungen an die Bankhaie verloren hatte, die seit Jahren um den Marquis herum waren. Er war nicht nur dem Kartenspiel verfallen, sondern auch noch dem Zeug, das von China kam und von manchem zügellosen Mann in dunklen Kellern in London geraucht und genommen wurde.

Pamela Broadhurst hatte ihm nicht ein Pfund mitgebracht, als sie ihn in der Kirche des alten Allington Castle geheiratet hatte, der Heimat ihres Vaters, des Grafen von Allington.

Tony in seiner Verliebtheit hatte ihre Armut nichts ausgemacht, da er nicht wissen konnte, dass sein Vater auf dem Weg zur Ewigkeit war und alle seine weltlichen Besitztümer mit ins Grab nahm.

Bevor er sich dermaßen intensiv in Pamela Broadhurst verliebt hatte, war Tony viel zu beschäftigt, um eine herzogliche Braut zu suchen und hoffte, dass der alte König nichts gegen einen künftigen Marquis im Reich haben würde. Er war so ein Idiot! Er wusste immer noch nicht, ob ihn die junge Dame nicht reingelegt hatte. Das war ohnehin strittig. Sie war an einer Lungenkrankheit im Jahre 1806 verstorben; man munkelte, dass diese Krankheit in Wahrheit durch Syphilis entstanden war, mit der sie der Sohn des Hofarztes auf die übliche Weise angesteckt hatte. Zum Teufel, er durfte ihr noch nicht mal die Hand küssen, aber dieses verdammte Schwein hatte sie verführt und mit ihr geschlafen!

Tony wandte sich anderen zu. Seine plötzliche Zuneigung zu Allingtons Tochter schien im den Verstand benebelt zu haben,

so dass er nicht wahrgenommen hatte, dass sein Vater gefährlich krank und ihr Wohlstand gefährdet war.

Er sah sich im Bordell um und nahm die schwülstige Einrichtung und die teuren Möbel wahr. Verdammt noch mal, er hatte sich diese Nacht mit einer teuren Nutte verdient! Er arbeitete immer hart, immer, spionierte herum, manipulierte und betrog. Weil er alles zurückhaben wollte, alles und noch viel mehr; den Reichtum, die Macht, den Respekt des Königs, alles.

Er runzelte die Stirn. Das Zerstören des Andover - Reichtums durch seinen Vater hatte tiefe Spuren in seinem Kopf hinterlassen. Spuren, die beinahe alle Gefühle zerstörten, die ein Mann für seine Frau haben mochte, die er aus Liebe geheiratet hatte und die nun vollständig weg waren; was immer sie auch tat, hatte keine Bedeutung für ihn. Ihre Schönheit füllte nicht seine Kassen und von ihrem süßen Wesen war nach so vielen Kämpfen und Streitereien nicht mehr viel übrig.

Spuren, die seine letzten zärtlichen Gefühle gegenüber seiner Frau, die er einmal so geliebt hatte, zerstörten. Jetzt war sie nicht mehr als eine Irre, die seiner kleinen Tochter nur Angst machte.

Spuren, die die letzten guten Gefühle in ihm beschädigten, die er noch zu besitzen schien: seine Liebe zu seinem jüngeren Bruder, der ihn bald verlassen würde, um als Soldat auf dem Festland zu dienen.

Dunkle Gedanken machten sich in seinem Kopf breit. Die hinter ihm liegenden Jahre waren die Hölle und er fragte sich, ob das jemals enden würde.

Einige weise Frauen hatten ihm gesagt, dass sie nie enden würden, nicht für ihn, nicht solange er meinte, mit seinen dunklen Kräften allein überleben zu können.

Esmeralda, die schöne Prophetin, war der Inbegriff seiner perversen Sünden: er hatte nicht eine einzige Aktion unternommen, ohne dass sie ihm die Zukunft aus den Karten vorhersagen wollte. Er war verdorben genug, dass er für diese Voraussage mit seinem Körper bezahlt hatte,

da sie niemals Geld wollte, sondern nur seine physische „Liebe“ und Tony wagte nicht daran zu denken, was das aus ihm gemacht hatte.

Er knirschte mit den Zähnen. Was, wenn er so weiter machte; dieselben Fehler sein ganzes Leben lang, die falschen Sachen tun um alles richtig zu machen?

Er sah John Lorna stirnrunzelnd an. Der Marquis von Lorna musste jetzt ungefähr drei Jahre verheiratet sein, aber man hatte nicht gehört, dass seine Frau ein Kind erwartete.

Wie sollte sie auch, wenn sie in Edinburgh lebte und er hier in London herumhurte! Johns Mutter hatte seinen Vater dazu auf dem Sterbebett gezwungen: John war damals zwölf Jahre alt, das Mädchen lag noch in den Windeln. John hatte niemals verstanden, warum seine Mutter wollte, dass er dieses Mädchen heiratete, bis er zufällig herausgefunden hatte, dass sie von seinem Großvater mütterlicherseits stammte, als der ein Abenteuer in Schottland hatte. Seine Mutter hatte die Hochzeit gewünscht, um

diese Urenkelin ihres Vaters zurück in die höchste Londoner Gesellschaft, die Ton, zu bringen. Wer konnte das besser erreichen als der Sohn, der niemals zum Erben würde, da sein Bruder Randolph, der nächste Herzog von Rothford den Titel erhalten würde. Wie sich die alte Gräfin da geirrt hatte...

Randolph bevorzugte eher die Gesellschaft von attraktiven Männern als die von Frauen, obwohl er auch dafür bekannt war, sexuelle Beziehungen zu der einen oder anderen aufgenommen zu haben. Er wollte nur einfach nicht heiraten.

Es sah so aus, dass die Zukunft des Herzogtums von Rothford in die Hände eines Lebemannes fallen würde, der mit jeder Frau schlief, die er erreichen konnte, außer mit seiner eigenen Ehefrau.

Tony kramte ein Taschentuch hervor und putzte sich die Nase. Verdammt, sie hatten doch wohl keine Lilien hier im Puff? Er musste immer niesen, wenn irgendwo Lilien waren. Er starrte seinen jüngeren Bruder an, der offensichtlich eingeschlafen war.

Kit hatte kürzlich Julia Fortescue geheiratet, aber Tony bezweifelte, ob das eine gute Verbindung war, wenn sich Kit die ganze Nacht in einem Bordell vergnügte. Wenigstens konnte er sich mit Julias Geld teure Nutten leisten, obwohl das Kit auch nicht glücklicher zu machen schien.

Tony fluchte. Kit sah nach seinem Geschmack einfach zu gut aus. Er war größer als Tony, hatte wildes, lockiges, blondes Haar und diese verlogenen braunen Augen, die soviel Zärtlichkeiten versprachen, aber keine geben konnten. Er hatte lange, muskulöse Gliedmaße und eine breite Brust. Er brauchte einer Frau nur in die Augen zu sehen und sich würde sich für ihn hinlegen, ihre Röcke anheben und ihre Beine einladend spreizen.

Tony vermutete, dass Kit hier war, dass jemand seine Missetaten den Ohren seiner missgünstigen Frau mitteilen wollte. Tony wusste, wie Julia Fortescue ihre Lippen spitzen und dann ihrem Vater mitteilen würde, nicht weiter die monatliche Unterstützung zur Lancaster Street zu

schicken, sondern es an einem geheimen Ort deponieren sollte, so dass ihr herumhurender Gatte von diesem finanziellen Teil ihrer Heirat nicht würde profitieren können. Aber die Rache wäre nur kurzfristig für Julia zum Vorteil: Kit hatte seit ihrer Hochzeit ein ordentliches Bankkonto angelegt; er hatte es gar nicht mehr nötig, für seine Nutten in die Haushaltskasse zu greifen.

Die Salontür wurde geöffnet und ein junger Fähnrich kam auf leisen Sohlen herein.

Kit sah ihn mit halbgeschlossenen Augen an.

„Was machen Sie hier, Montague?“, fragte er und gähnte. „Erzählen Sie mir nicht, dass Sie mich suchen!“

Der Junge konnte höchstens sechzehn Jahre alt sein, dachte Tony und betrachtete den jungen Offizier, der in einer roten Uniform der Königlichen Husaren steckte. Es war ohne Zweifel Basil Montagues kleiner Stiefbruder, der Halbbruder des Marquis von Ware.

Die Augen des Fähnrichs blickten neugierig zu den Männern, die schläfrig in den teuren Ledersesseln des Bordells ruhten. Sein Blick weilte etwas länger auf den roten, plüschigen Stufen, die zu den Vergnügungsräumen im ersten Stock führten.

Kit kratze sich unter seiner Offiziersperücke am Kopf. Er fragte sich, ob es auf den Kissen von Paulinas Federbett wohl Läuse gäbe; er hatte sich diese Frau heute ausgesucht. Sie war in diesen Tagen sehr gefragt, so dass sie jede Stunde einen neuen Kunden hatte und ihre Zeit nicht mit irgendwelchen Langschläfern zubringen wollte. Offenbar hatte irgendein hergelaufener Lump diese Tiere von seinen dreckigen Haaren auf Paulinas Kopfkissen verteilt. Kit hasste Läuse und alles andere ekelhafte Getier. Er würde seinen Burschen beauftragen, sein Haar zu kontrollieren, sobald er zurück war; andernfalls hätte er schlaflose Nächte und pausenloses Kratzen zu erwarten.

Er warf einen bösen Blick auf den jungen Mann. Zweifellos hatte es neue Befehle gegeben, so dass er nicht in Tonys Appartement nahe von Grosvenor Square übernachten konnte. Es waren wunderbar luxuriös ausgestattete Räume, verglichen mit den kalten und einfachen Kasernen in London, wo er ein Doppelbett mit Barry Armonk, einem Leutnant der 5., teilen musste. Er hatte sein eigenes Haus auf der Lancaster Street vor einigen Tagen verlassen und auch nicht die Absicht, dorthin zurückzukehren, nachdem ihn seine Frau wieder einmal so gedemütigt hatte.

Kit seufzte schwer. Es wäre schön gewesen, wenn seine Hochzeit etwas Frieden und Ruhe in sein Leben gebracht hätte. Er hatte nur noch Sorgen und Stress, seit sein Vater beschlossen hatte, sich mit Tonys schönsten Manton-Pistolen das Leben zu nehmen.

Es war furchtbar mit anzusehen, welches Chaos in der Welt sein Vater mit dieser letzten Aktion angerichtet hatte; er hatte mit ansehen müssen, wie sich sein geliebter

Bruder von einem charmanten, schalkhaften Burschen in einen harten und skrupellosen Lord des Reiches verwandelt hatte. Er hatte mit ansehen müssen, wie sich seine liebe Mutter zu einer beinahe Verrückten verändert hatte. Er hatte zur Kenntnis nehmen müssen, dass seine Chancen ein friedliches Leben als Viscount Brondemeire zu führen geplatzt waren, als die Andover Familie verarmte.

„Es gibt neue Befehle, Sir“, entgegnete der junge Offizier schnell, „Leutnant Armstrong besteht darauf, dass Sie im Eiltempo zurückkommen. Sie sollen die Männer um sechs Uhr nach Southend bringen, Sir.“

Kit erhob sich unsicher. „Verflucht, das gibt mir nur wenig Zeit zu schlafen, oder?“

Er sah die Treppe hinauf und lauschte angestrengt.

„Broadhurst ist noch oben. Sie sollten ihn genauso warnen. Zweite Tür rechts, wenn's beliebt, Fähnrich Broadhurst!“

Er beobachtete den jungen Mann die Treppe hinauf rennen.

„Könnte für unseren kleinen Montague ganz lehrreich sein“, meinte er scherzhaft.

Er griff nach seinem Dreispitz der auf der Couch lag, strich seine Uniform glatt, nahm noch einen letzten Schluck Brandy und vollführte eine kurze Verbeugung zu den beiden Männern, die ihn in den Salon begleitet hatten.

„Es war mir ein Vergnügen, Gentlemen“, meinte er schleppend, „ich muss wieder in den Krieg ziehen! Halten Sie hier die Stellung für mich!“

Er war nicht sicher, ob der Blick, den sein Bruder ihm zuwarf, ärgerlich oder sorgenvoll war. Er zuckte mit den Schultern und platzierte seinen Hut in einem recht kecken Winkel auf seinem Kopf.

Von jetzt an wäre Tony allein, weil Kit Andover nun ohne Zweifel unterwegs in einen richtigen Krieg war, Gott sei Dank.

*

**

ANTHEA FAIRFAX' Prolog



Caversham 1811

Anthea schüttelte sich, als seine Wurstfinger den Ehering über ihren Ringfinger streiften.

Die Braut muss sich gleich übergeben, dachte sie, als sein dicklippiger, feuchter Mund ihr nahe kam, um ihr den Kuss zu geben, der diese Ehe siegeln würde.

Sie versuchte nicht zu würgen, als der Geruch seines muffigen Mundes ihre Nase erreichte. Er hatte sich sicherlich nicht die Mühe gemacht, vor seiner Hochzeit zu baden!

Sie sah aus der Entfernung, wie er sie mit einigen schwarzen Zähnen im Mund angrinste. Sie dachte, er müsste mehr Zähne haben, auch im fortgeschrittenen Alter von achtundfünfzig, wenn er sich etwas intensiver darum gekümmert hätte. Dann wurde sie ohnmächtig und sank auf die Fliesen des Kirchenbodens.

Im Pfarrhaus kam sie wieder zu sich. Sie lag auf Mrs. Mulhands alter Couch.

Mrs. Mulhand tauschte gerade ein warmes Tuch gegen ein kaltes aus.

„Stimmt das denn?“, fragte Anthea, „bin ich jetzt verheiratet mit ... mit Guy Burroughs?“

Mrs. Mulhand lächelte ein zahnloses Lächeln.

„Und Sie haben einen feinen Ehemann in ihm, Lady Anthea. Ich will ihn rufen. Er war in großer Sorge, als Sie hinfielen.“

Anthea schüttelte den Kopf.

„Wo sind mein Vater und meine Schwester?“

Mrs. Mulhand kratzte sich am Kopf. Anthea beobachtete ihre schmutzige Hand, wie sie unaussprechliche Dinge unter ihrer schmutzigen, spitzenbesetzte Haube hervorholte. Sie hoffte, dass die Frau des Geistlichen keine Ungeziefer, Läuse oder ähnliches Getier beherbergte, die auf ihren Kopf und ihre Haare überspringen könnten. Es war schlimm genug, dass sie heute eine Laus von ihrem Ehemann bekommen hatte; sie war nicht darauf aus, noch andere, womöglich stechende Tiere zu kriegen.

„Ich denke, sie sind vorausgegangen“, antwortete Mrs. Mulhand fröhlich.

Anthea stand langsam von der Couch auf. Ihr brummte der Kopf.

Oh!“, schrie Mrs. Mulhand, „ Sie haben die Spitze auf ihrem schönen Kleid verschmutzt!“

Anthea schüttelte sich. Dieser Kirchenboden hatte seit Cromwells Zeiten wohl weder Wasser noch Seife gesehen, als dieser hier auf dem Weg nach Norden Station gemacht und gebetet hatte.

Mrs. Mulhand näherte sich ihr mit einem nicht gerade sauberen Taschentuch.

„Lassen Sie mich das säubern, Lady Anthea.“

Anthea machte eine abwehrende Handbewegung.

„Nein, nein!“ Sie trat einen Schritt von der zu hilfsbereiten Frau zurück.

„Ich muss wieder zur Feier.“

Mrs. Mulhand griff jedoch unbeeindruckt nach der Rückseite des Kleides. Sie erstarrten beide, als sie hörten, wie etwas zerriss.

„Bitte machen Sie sich keine Mühe, Mrs. Mulhand.“

Sie eilte nach draußen, und wunderte sich, dass ihr Vater und ihre Schwestern nicht gewartet hatten.

Ein riesiger Mann stand im Kirchengang. Er hatte seine „beste Kleidung“ angelegt: ein lilafarbener Mantel, eine rot und blau unterlegte Weste über einer völlig unmodernen lila Hose, die wohl aus dem letzten Jahrhundert stammen musste.

Sein Gesicht war fett, rund und rot, sein Bauch eine riesige Masse und seine Strümpfe waren definitiv schmutzig.

Das ist mein Ehemann, dachte Anthea. Oh, Vater, wie konntest du mir das antun!

„Da bist du ja, meine Liebe!“, rief er, und versuchte dabei jovial zu sein, da Mrs. Mulhand nach draußen mitgekommen war. Neben seinem Mundgeruch roch sie jetzt auch den Geruch von Schnaps in seinem Atem, der immerhin eine Verbesserung gegenüber seinem Körpergeruch darstellte.

Caversham streckte ihr auffordernd einen Arm hin.

Sie nahm ihn und schauderte, als sie dachte, sie sehe, wie sich etwas bei seiner Perücke an seinem Ohr bewegte. Sie glaubte, sie würde noch einmal ohnmächtig, da sie seinen Körpergeruch wahrnahm, als er seinen fetten Arm bewegte.

„Die Feiergäste sind schon beim Frühstück. Lass uns beeilen, meine Liebe.“

Als sie in der Kutsche saßen, hielt er sie an den Ärmeln fest. Sie sah auf seine schmutzige Hand und die schwarzen Fingernägel und versuchte, nicht zu offensichtlich zu schaudern.

Er bewegte sein rotes Gesicht nahe zu dem ihren, seine kleinen Schweinsäuglein zu Schlitzen zusammengezogen.

„Warum ist dir schlecht geworden?“, fragte er streng, „ist er dir zu nahe gekommen?“

„N...Nein, natürlich nicht!“, murmelte sie und überlegte, ob sie sich auf seine schmutzige Hose übergeben sollte, „ich habe dir doch gesagt, dass er mich nicht berührt hat.“

Seine Hand bewegte sich in Richtung ihres Korsetts und griff nach ihrer Brust.

„Ich würde dich jetzt hier und sofort nehmen, wenn es nicht so verdammt unbequem wäre“, grinste er anzüglich, „warte nur, Fräulein...“

Anthea wusste, dass es ihr nicht helfen würde, wenn sie jetzt in der Kutsche ohnmächtig würde. Sie sah aus dem schmutzigen Fenster der Kutsche, auf dem Weg zu ihrem neuen Zuhause, und musste sich zwingen, bewusst einzuatmen, so dass sie nicht seinen Gestank wahrnahm.

-

Lucy hantierte still im Schlafzimmer, das jetzt Lady Anthea Burroughs, der Baronin von Caversham, gehörte.

Anthea saß aufrecht am Kopfende des großen Eichenbettes. Sie trug ein Spitzennachthemd, das vorn geschlossen wurde.

Als Lucy sich räusperte, sah Anthea sie fragend an.

„Es ist so schmutzig hier...“ Lucy holte mit einem entschuldigenden Lächeln Luft. „

In meinem ganzen Leben habe ich noch nie ein so schmutziges Haus gesehen!“

Anthea wollte darüber nicht nachdenken; sie weigerte sich überhaupt, etwas in ihrer Umgebung wahrzunehmen. Ihre neue Rolle als Dame des Hauses, wie dreckig es auch immer sein mochte, würde morgen beginnen und die Arbeit musste für sie eingeteilt werden.

„Es ist jetzt viel zu dunkel, um sich darum zu kümmern, Lucy“, entgegnete sie.

„Wir sollten froh sein, dass ich so klug war, meine eigenen Bettwäsche mitzubringen, obwohl...“

Sie schüttelte sich. Der dreckige Mann, der jetzt offiziell ihr Ehemann war, würde heute Nacht zu ihr kommen und ihren Körper und ihr Bett besudeln. Sie fühlte, als ob sie sich wieder übergeben musste.

Sie schluckte, als die Schlafzimmertür aufgerissen wurde. Ein völlig betrunkenener Lord Guy stolperte in den Raum. Seine Freunde hatten ihm aus Spaß seine Hose, Schuhe und Strümpfe ausgezogen. Teile seines haarigen, weißen Bauches schauten

unter seiner Weste hervor. Ein geschwollener, fleischiger Pfahl ragte aus dem Nest von zottelig-grauen Haaren unter seinem Bauch heraus und war genau auf die zurückweichende Anthea gerichtet. Das ist jetzt nicht die Zeit, ohnmächtig zu werden, dachte sie voller Panik zum wohl zwanzigsten Mal an diesem Tage.

Als ihr Ehemann sich dem Bett auf der linken Seite näherte, sprang sie auf der anderen Seite heraus. Er schwankte ihr entgegen.

„Komm´ her, Frau“, brachte er mühsam heraus, „du kannst dich nicht vor mir verstecken, glaube mir.“

Anthea rannte hinter einen großen Ohrensessel und sah, wie Lucy durch die Verbindungstür zu dem Ankleidezimmer verschwand.

„Lucy!“ schrie sie, „lass´ mich jetzt hier nicht allein, verdammt!“

Langsam kam ihr Ehemann zu dem Sessel.

„Eine Frau mit Feuer“, murmelte er, „ich mag...“ Sein dickes Gesicht verlor plötzlich alle Farbe. Er schnappte nach Luft, bemühte

sich sein Gleichgewicht zu halten und stürzte mit dem Gesicht nach vorn auf den Sessel.

Anthea stand wie versteinert hinter dem Stuhl und hielt sich die Hand vor dem Mund, um nicht zu schreien.

Unsicher trat sie nach vorn; vielleicht spielte Lord Guy nur ein dummes Spiel mit ihr?

Was war das für ein furchtbarer Gestank?

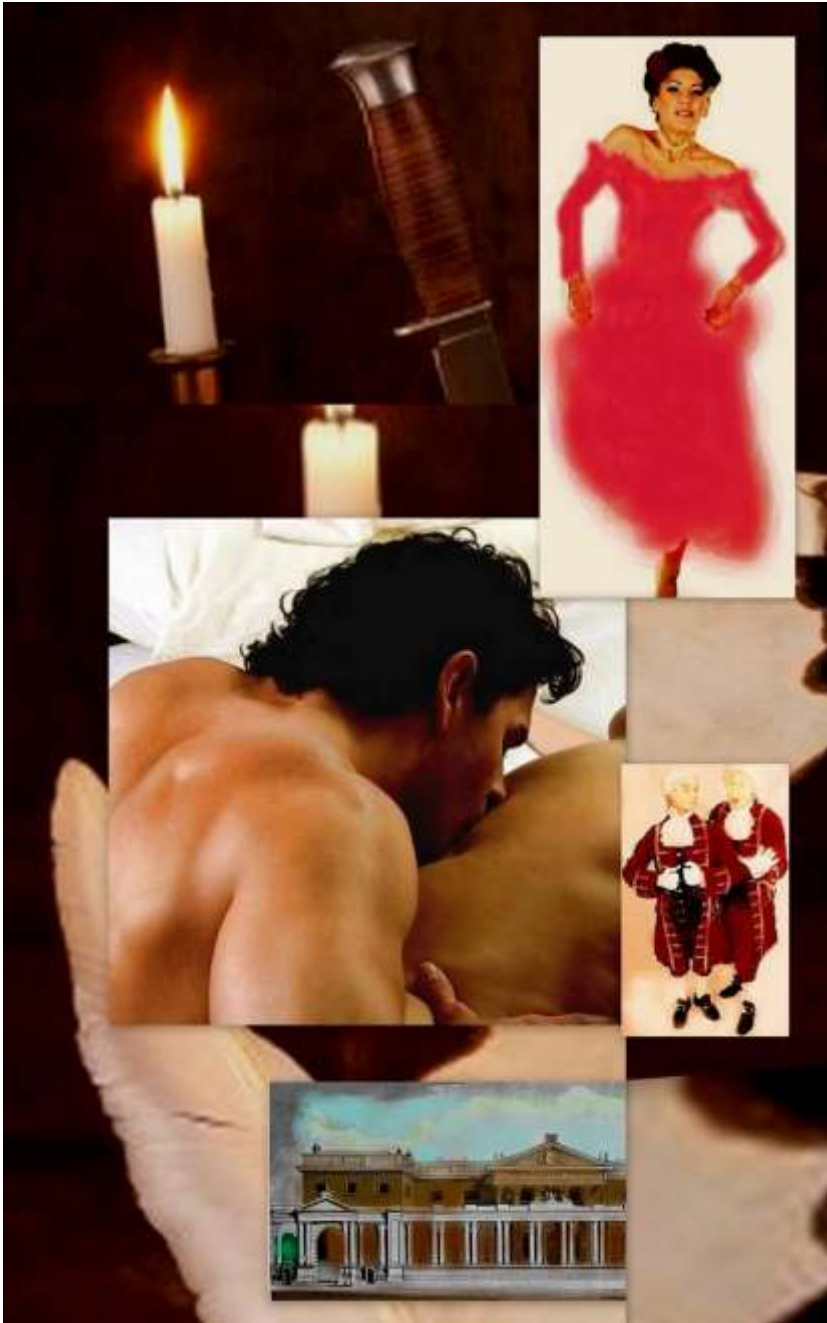
Als sie auf Lord Guys nackte, fette Arschbacken sah, wusste sie plötzlich, woher der stammte.

Sie rannte zu dem Ankleidezimmer, griff sich einen alten, stinkenden Nachtopf und übergab sich, bis nichts mehr in ihrem Magen war.

Lucy brachte ihr ein angefeuchtetes Taschentuch, um ihr den Mund abzutupfen. Anthea nahm es, knüllte es zusammen und lachte dann hysterisch.

„Gerettet, Lucy!“, kreischte sie, „ich bin gerettet! Mein hochgeschätzter, verfluchter Ehemann ist tot!“

1: MANIPULATIONEN



London, Carlton Haus, 1814

Als die Frau in das Vorzimmer stürmte, versperrte ein Diener ihr den Weg.

„Er darf nicht gestört werden“, kündigte der bullige Man an und sah sie von oben herab an.

„Ich muss ihn sehen“, brüllte sie, „geh mir aus dem Weg, du Idiot!“

Zwei starke Hände ergriffen sie von hinten.

„Das glaube ich nicht! Führen Sie sich nicht so albern auf!“

Der starke Mann fasste sie an der Hüfte an und versuchte sie, von der Tür abzubringen, die sie unbedingt öffnen wollte.

Sie drehte sich um, um ihm eine 'runterzuhauen, als sie sich ansahen.

„Oh, du bist es.“

„Ja, ich bin es“, knurrte er, „und jetzt lass uns gehen.“

„Bitte, ich muss ihn sehen“, bat sie.

Er ließ einen tiefen Seufzer hören.

„Sei nicht so ein verdammter Narr! Er ist mit dir fertig und du weißt das. Akzeptiere

doch einfach, was er dir anbietet und geh' um Gottes Willen!“

Sie sah ihn mit leeren Augen an.

„Wer ist bei ihm?“

Er begleitete sie aus dem Zimmer und achtete nicht auf den triumphalen Blick des Dieners.

„Molly Sugden.“

Ihr Gesicht wurde knallrot.

„Nicht diese fette Kuh!“

Er zuckte mit den Schultern. „Sie ist eine Frau, macht keinen Ärger, sondern viel Spaß. Genau wie er sie mag, vor allem, wenn Sie nicht mit ihm über Politik reden will. Wir haben das bereits diskutiert.“

Sie lächelte schwach und griff nachdem Tuch, das ihr auf den Boden gefallen war, als er sie umgedreht hatte.

„Ich bin keine gute Schülerin, nicht wahr?“

Er drehte sie zu sich und sah auf ihren tiefen Ausschnitt.

„Wir finden einen anderen für dich“, murmelte er. „Er hat viele Brüder und diese

sind glücklich darüber, dass du jetzt frei bist.“

-

Er drehte den Brief sorgfältig in den Händen. Hatte er also wirklich am Ende seinen Rat angenommen und würde sich eine andere Braut suchen?

Er hörte ein Geräusch hinter sich und bedeckte den Brief schnell mit einem Buch.

„Ich werde Mowbray bitten, die einen Wagen zu holen“, sagte er ohne die Frau anzusehen. „Ich muss ein paar Dinge erledigen, die keinen Aufschub dulden.“

Ärgerlich stampfte sie mit dem Fuß auf.

„So behandelt man mich nicht, du verdammter Egoist!“

Er dreht sich zu ihr um. „Was kann ich dir anbieten außer meinen Körper?“, fragte er mit sarkastischem Grinsen.

Sie schnaufte und drehte sich zur Tür um.

„Es ist mehr, als du von *ihm* bekommen wirst“, rief er hinter ihr her.

Er starrte finster vor sich hin und wandte sich wieder dem Brief zu. Diese blöde Gans hatte es fertiggebracht, dass er seine gute

Laune verlor; obwohl sie ihm nichts bedeutete, gar nichts. Die Frau, die seinen Panzer durchbrechen wollte, musste erst noch geboren werden!

Er erhob sich, um eine weitere Kerze anzuzünden, und kehrte dann zu seinem Schreibtisch zurück.

„Dieses Mal müssen wir es richtig machen“, murmelte er und fuhr sich mit der Hand durchs Haar. Dieses Mal durfte es keine Fehler geben.

Er hob den Brief auf, den er erhalten hatte, nachdem er aus seiner Opernloge nach Hause gekommen war. Ah, die Geier kamen um sich auszuruhen; nichts war aufregender als ein Bündel Banknoten in den Händen eines mittellosen Mannes, der obendrein noch erpresst wurde.

Er grinste, als er den Brief noch einmal las. Mit den Verzweifelten konnte man am leichtesten fertig werden, und dieser hier war mehr als verzweifelt.

Also, der konnte warten. Er war schon früher mit Erpressungen fertig geworden und es würde nicht aufhören, bis der Narr

mit seiner Frau schlief anstatt mit jungen Männern.

Er stützte sein Kinn auf seine feingliedrige Hand und dachte über sein einträglichstes Geschäft nach. Um Smythe war es schade, er hasste es, seine Provision mit einem anderen zu teilen. Es war ohnehin von Anfang an seine Idee gewesen. Smythe fiel gewissermaßen in's gemachte Bett. Ihre Absage wurde im Hohen Haus diskutiert und er würde sofort daraus einen Gewinn ziehen. Auf der anderen Seite fürchtete er, dass er die aktuelle Auktion nicht ohne Smythes Hilfe erledigen konnte. Wenn Brondemeire Verdacht schöpfte und etwas Dummes und Unbedachtes tat, hatten sie ein Problem. Brondemeire durfte nicht wissen, dass er eine Frau bekommen hatte, die gerade frisch von einer Versteigerung gerettet worden war, weil sein Auftraggeber unbedingt wollte, dass er diese Frau heiratete. Es ging um zuviel Geld. Er konnte den Fehler nicht noch einmal wiederholen, der bei dem Vertrag mit diesem Fortescuemädchen passiert war.

Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück und schloss die Augen.

Er wusste, dass er mit einigen der Entscheidungen leben musste, die er getroffen hatte; obwohl es besser war, wenn er nicht immer gerade an diese denken musste. Diese verdammte Julia Fortscue gehörte dazu.

Er studierte seine Hände. Dachte er, dass noch immer Blut daran klebte? Verdammter Mist! Merkwürdigerweise hatte er auf seine Hände geschaut, als er sich diese MacBeth Vorführung im Aldridge Theater angesehen hatte. Voller Ekel schüttelte er den Kopf. Was er auch immer getan hatte, es half ihm nicht zurückzuschauen.

Nachdem Brondemeire auf das Festland gereist war, hatte er seiner sündigen halb-bürgerliche Frau nachgestellt. Das Mädchen war zunächst ihm gegenüber misstrauisch, aber durch seine elegante und offene Art war dies umgeschlagen in eine lächerliche Bewunderung. Sie war sicher hinter einem Titel her, genau wie ihr kaufmännischer Vater und ihre zu Haus sitzende Mutter.

Er hatte viel Geduld aufgebracht, bis er sie verführen konnte. Wenigstens war sie danach wie Wachs in seinen Händen. Brondemeire verstand einfach nicht mit ihr umzugehen. Er war zweifellos viel zu sehr ein Gentleman um seine Frau zu schlagen, aber genau danach hatte sie verlangt.

Er grinste teuflisch. Die Neue würde wahrscheinlich zurückschlagen, wenn er es mit ihr versuchen würde. Wenn er jemals eine Frau von Format gesehen hatte, war das Anthea Fairfax. Sie würde ihrem Ehemann schon die eine oder andere Lektion erteilen, aber wenigstens würde sie einem guten Fick nicht aus dem Wege gehen, und nur das zählte in diesem Zusammenhang mit ihr.

**

2: EIN GLÜCKLICHER ZUFALL FÜR DEN VISCOUNT



St. Jean de Luz, Frankreich, März 1814
Kit überlegte, ob er einen Finger bewegen konnte, ohne tot umzufallen. Er atmete

künstlich durch die Nase und versuchte das üble Gefühl zu bekämpfen, das aus seinem